Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 21 | **München, 24. Mai 1928** | **15. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5688

	Mai	Siwan	Bemerkungen
Sonntag	27	8	
Montag	28	9	
Dienstag	29	10	
Mittwoch	30	11	
Donnerstag	31	12	
Freitag	1	13	
Samstag	2	14	נשא פרק א׳

Das Jüdische Echo

Nummer 21 · 24. Mai · 15. Jahrgang

Zum Delegiertentag

Der XXII. Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, der am 27. Mai in Breslau beginnt, ist mehr als eine aus organisatorischen Gründen erforderliche Tagung; seine Beratungen umfassen den ganzen Umkreis zionistischer Tätigkeit und damit des jüdischen Lebens; sie dienen so der Klärung der zionistischen Situation in Deutschland, der Ausrichtung der zionistischen Einzel- und Kleinarbeit nach dem zionistischen Ideal, der Entwicklung neuer Richtlinien auf allen diesen Gebieten, und nicht zuletzt haben sie die Aufgabe, der jüdischen Welt wiederum vor Augen zu führen, in welchem Maße der Zionismus heute zu einem ihrer beherrschenden Faktoren geworden ist, den Zionisten selbst in Tagen der Abrechnung und Besinnung, der Sammlung und Aussprache neuen Mut und neue Kraft zu geben. Selbstverständlich bleibt dabei, daß auch eine ganze Reihe von organisatorischen Fragen, u. a. die Wahl einer neuen Leitung, ihre Erledigung finden müssen.

*

Besonders interessiert ist die jüdische Öffentlichkeit naturgemäß an der Entscheidung in Fragen der Gemeinde- und der Verbandsarbeit, die zweifellos vom Delegiertentag getroffen werden muß. Es wird sich darum handeln, die Stellung der zionistischen Repräsentanten- und Vorstandsmitglieder in vieler Beziehung zu vereinheitlichen, so zwar, daß nicht gegenüber den anderen jüdischen Organisationen die verschiedensten Taktiken aus den verschiedensten, nur lokal oder persönlich bedingten Gründen angewandt werden. Notwendig wird vor allen Dingen die Formulierung eines ganz konkreten und unmittelbar in der Arbeit des nächsten Jahres zu verwirklichenden Programmes sein; man wird u. a. von den Gemeinden und Verbänden fordern müssen, daß sie in ihren Etat-Summen für den Keren Hajessod aussetzen, daß sie die Jugendorganisationen, über die noch zu sprechen sein wird, in jeder Hinsicht unterstützen, daß sie den Aufbau eines jüdischen Schulwesens in Deutschland als ihre Pflicht betrachten, und man wird endlich wieder einmal ein energisches Wort in Sachen des auch heute noch auf seine Verwirklichung wartenden Reichsverbandes zu sprechen haben. Auch wird man nicht an den Tendenzen vorübergehen dürfen, die sich neuerdings wieder stärker fühlbar gemacht haben und die darauf abzielen, entweder den Ostjuden in den Gemeinden ihre elementaren, ihnen als Angehörigen des Judentums zustehenden Rechte vorzuenthalten, zu beschneiden, oder gar wieder zu rauben; das Vorgehen der assimilatorischen Juden in Gotha, die sich erst jetzt von der thüringischen Regierung als eine Körperschaft des öffentlichen Rechts haben bestätigen lassen, in deren Gemeinde aber dem einzelnen Angehörigen nur ganz geringe Rechte zustehen und aus der die Ostjuden prinzipiell ausgeschlossen sind, ist dafür symptomatisch. Der Delegiertentag wird es an der richtigen Kennzeichnung dieses Verhaltens und an einer zielbewußten Aktion gegen solche Bestrebungen nicht fehlen lassen.

*

Die jüdische Jugend bietet heute ein interessantes, dafür aber auch um so unklarerers Bild. Kein Zweifel, daß die spezifisch zionistische Jugendbewegung seit dem Ende des Blau-Weiß nicht mehr so stark das Feld beherrscht, wie das früher der Fall war, kein Zweifel aber auch, daß die nichtzionistischen Jugendverbände heute viel jüdischer geworden sind als früher, daß sie nicht nur nach Art und Betätigung in vielem einem zionistischen Bund ähnlich sehen, auch ihre Forderungen programmatischer Natur sind zum großen Teil der zionistischen Anschauungswelt entnommen. Die Bildung, die heute der Kameradenbund etwa oder ein neutraler Jugendverein seinen Angehörigen vermitteln will, die Begriffe, die sich dort vom jüdischen Leben und von jüdischer Wirklichkeit formen, die Aufgaben, die man sich stellt, sind, man kann das ohne Überheblichkeit sagen, zionistisch geprägt. Aber es wäre ein verhängnisvoller Fehler, wenn man sich nun auf zionistischer Seite mit solchen Teilerfolgen zufriedengeben wollte. Der Zionismus hat der Jugend neue Impulse zu geben, sie zu immer größeren und reineren Leistungen aufzufordern, er hat ihr immer klarzumachen, daß die größte, die innere Gefahr, in der Zufriedenheit mit dem Galuthleben liegt, die sich in jenen Bünden, sicher auch teilweise im „Kadimah" und im KJV., äußert. Zionistische Jugendarbeit muß neue Wege zeigen und neue Wege gehen; die Leitung der Zionistischen Vereinigung wird es sich angelegen sein lassen müssen, wenn sie schon die Entwicklung einer spezifisch zionistischen Jugendbewegung nicht hervorrufen kann, so doch jeder Aktivität in der Jugend Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen; besonders muß sie dafür sorgen, daß die Kulturarbeit in der Jugend durch geeignete Kräfte unterstützt wird, die Kulturarbeit, als deren Ziel die Herstellung einer lebendigen Verbindung mit Palästina zu gelten hat.

*

Über die Notwendigkeit einer solchen systematischen Kulturarbeit braucht wohl kaum etwas gesagt zu werden; viel schwieriger ist es schon, die geeigneten und den heutigen Umständen angepaßten Methoden zu finden. Die Popularisierung des Hebräischen, die Erweiterung des hebräischen Sprachkreises, die Schaffung eines Publikums für hebräische Bücher und Zeitungen, das sind die Aufgaben, die hier in erster Linie zu erfüllen sind, was mit anderen Worten bedeutet: Errichtung eines Netzes von hebräischen Sprachkursen, evtl. unter Inanspruchnahme der jüdischen Öffentlichkeit, Untersuchung über die Möglichkeiten hebräischer Arbeit in kleineren Gemeinden, evtl. unter Mobilisierung der Rabbiner und Lehrer, die sich solchen Forderungen nicht werden entziehen können, wie überhaupt die Ausbreitung der jüdischen Schule und ihre Durchdringung mit dem hebräischen Sprach- und Kulturgut nicht eindringlich genug verlangt werden kann. Es gilt dabei die fortschreitende Differenzierung des Judentums in deutsche, französische, englische, amerikanische, palästinische Judentümer nach Möglichkeit hintanzuhalten und zu überbrücken und dem Ge-

danken der jüdischen Einheit gerade auf dem kulturellen Gebiete neue Schlagkraft, neue Wirklichkeit zu geben.

*

So wird dieser Delegiertentag auch eine neue Phase im Kampfe des Zionismus um die deutschen Juden einzuleiten haben, in einem Kampf, der sich, so wie die Dinge heute liegen, zwar gegen die durch die C.-V.-Mehrheit vertretenen Anschauungen, gegen die famose Resolution Mecklenburg zu richten hat, sich darin aber keineswegs erschöpfen darf. Viel wichtiger als die Auseinandersetzung mit dieser nun einmal unbelehrbaren Schicht, die nur gebührend in ihre Schranken zurückgewiesen zu werden verdient, ist die unmittelbare Bearbeitung jener Gruppen, die in ihrer allgemeinen Haltung bereits heute zu erkennen geben, daß sie für den zionistischen Gedanken empfänglich sind. Es gibt solche Gruppen; die Erfahrungen des letzten Jahres, die Aufnahme Weizmanns in Deutschland, der Widerhall, den u. a. die letzten großen Keren-Hajessod-Veranstaltungen in München und Nürnberg gefunden haben, die Gründung von Ortskomitees des neutralen Keren Hajessod beweisen es uns. Der Schritt von einer solch sympathisierenden anerkennenden Einstellung zum Zionismus selbst mag schwer sein; die Entscheidung aber kann gerade jenen nicht erspart bleiben, die einmal die innere Verpflichtung empfunden haben, an der jüdischen Erneuerungsarbeit mitzuwirken. Durch die Rücksicht auf die Gemeindearbeit sollten die zionistischen Ortsgruppen sich in ihren notwendigen Propagandaaktionen nicht stören zu lassen, und man darf es wohl sagen, daß heute für den deutschen Zionismus nichts so notwendig ist als eben zionistische Propaganda.

*

Die Vorgänge im Weltzionismus und in Palästina werden den Delegiertentag nicht unbeeinflußt lassen können; je nach der Parteizugehörigkeit wird man eine verschiedene Haltung zu ihnen einnehmen, was aber nicht daran hindern darf, daß zwei Grunderkenntnisse sich allen Gruppen des deutschen Zionismus aufdrängen müssen. Einmal die Erkenntnis, daß eine Verstärkung und Verbreiterung der zionistischen Organisation allerorten notwendig ist, soll sie wirklich ihren Funktionen nachkommen und dann die klare und konsequente Einsicht, daß die Beziehungen des deutschen Zionismus zu Palästina in sachlicher und persönlicher Art enger geknüpft werden müssen, gerade heute, wo die neu beginnende wirtschaftliche Prosperität auch anderen als chaluzischen Elementen die Eingliederung ins Land gestattet. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, diese Verbindung so zu gestalten, daß jeder einzelne Zionist einen Hauch des palästinischen Geistes verspürt; dann kann es nicht ausbleiben, daß dieser schaffende, schöpferische und jüdische Geist auch die Arbeit des deutschen Zionismus durchdringt und befruchtet. I. E.

„Pressa" und „Jsop"

Köln a. Rh., 15. Mai. (JTA.) Der am Sonnabend stattgefundenen Eröffnung der Internationalen Presse-Ausstellung „Pressa" in Köln folgte am Dienstag, dem 15. Mai, die feierliche Eröffnung der Jüdischen Sonderschau der „Pressa", „Jsop". Zu dem feierlichen Akt hatten sich neben einer Anzahl jüdischer Persönlichkeiten Kölns der Oberbürgermeister von Köln, Geheimrat Adenauer, der Rektor der Universität Köln, Prof. Walb, der Polizeipräsident von Köln, Vertreter der Stadt Köln, des Kardinals, des deutschen Auswärtigen Amtes u. v. a. eingefunden.

Die Eröffnungsansprache hielt Justizrat Dr. Bodenheimer, der die Erschienenen warm begrüßte, die Entstehungsgeschichte der Jüdischen Sonderschau schilderte und die Anregung gab, einen Verband der Vertreter der jüdischen Presse zu schaffen mit dem Ziele, die jüdische Presse zu stärken und die „JSOP" zu einem ständigen jüdischen Presse-Museum auszugestalten.

Die Festlichkeit wurde mit einem religiösen Vorspruch des konservativen Rabbiners der Kölner jüdischen Gemeinde, Dr. Rosenthal, eingeleitet. Es folgte eine Ansprache des Vorsitzenden der Gemeinde, Herrn Blumenau.

Der Bürgermeister von Köln, Adenauer, stellte in seiner Ansprache fest, daß die Jüdische Sonderschau eine wertvolle Bereicherung der Internationalen Presse-Ausstellung bedeute und fand Worte der Verehrung für das jüdische Schrifttum.

Der Rektor der Universität Köln, Prof. Walb, der bekanntlich in seiner kürzlich gehaltenen Rektoratsrede die deutsche Studentenschaft zu brüderlicher Zusammenarbeit mit ihren jüdischen Kommilitonen aufforderte, hielt auch diesmal eine Rede, die von der Idee der Toleranz getragen wurde, und kündigte eine Ära des Geistes der Verständigung zwischen allen Bevölkerungsteilen Deutschlands und den Völkern der Welt an.

Wie die allgemeine Presse-Ausstellung war auch die Jüdische Sonderschau zu der Eröffnung nicht ganz fertig. Die Schau wird noch wesentliche Ergänzungen erfahren müssen. Trotz der immensen Arbeit, die der „JSOP" gewidmet worden ist, wird das Gesamtbild der wirklichen Bedeutung der jüdischen Presse nicht gerecht; es überwuchern noch Kult- und Kunstausstellungen.

* * *

Das Gebäude der „JSOP" hat seinen Platz in der „Straße der Nationen", unmittelbar neben der in der Form einer Kirche erbauten Sonderschau der Protestantischen Kirche, gefunden. Es repräsentiert sich in der Reihe der „Pressa"-Häuser als ein Bau von besonderer Eigenart, der seinem Schöpfer, dem Kölner Architekten Robert Stern, alle Ehre macht. Über einem rechtwinkeligen etwa 4 Meter hohen Unterbau erhebt sich in der Mitte eine sechseckige Halle, die an der Stirn von einem schönen Turm überragt wird, von dem als Symbol der jüdischen Gemeinschaft ein „Mogen Dowid" weithin leuchtet. Über den beiden hohen

Toren des Bauwerks leuchtet in Goldbuchstaben die dreisprachige Inschrift (deutsch, hebräisch, jiddisch) „Jüdische Sonderschau".

Betritt man durch eins der beiden Tore das Gebäude selbst, so gelangt man sofort in die als Ehrenhof eingerichtete achteckige hohe Mittelhalle, die in dunkelroten Farben gehalten ist, und von deren Rückwand dem Beschauer beim Eintritt in hebräischer Sprache die Worte der Propheten Secharja entgegenleuchten: „Nicht durch Kraft und nicht durch Gewalt, sondern durch meinen Geist...". In der Mitte des Ehrenhofes steht in einer Vitrine aufgerollt und im Schmuck ihrer silbernen Krone eine Thorarolle, während in den ringsum an den Wänden aufgestellten Glaskästen die Entwicklung des hebräischen Schrifttums von der Zeit der Manuskripte bis zu den Inkunabeln und Frühdrucken gezeigt wird. Die Wände des Ehrenhofes bedecken die Porträts bedeutender Juden (Manasse ben Israel, Moses Mendelssohn, Gabriel Riesser, Adolf Crémieux, Hermann Cohen, Theodor Herzl), die Nischenrundungen füllen vergrößerte farbige Wiedergaben alter hebräischer Münzen. Wendet man sich im Ehrenhof wiederum dem Eingang zu, so fällt das Auge auf ein zwischen den beiden Eingangstoren aufgehängtes, bisher unbekanntes Gemälde Lesser Urys „Moses schaut vom Berge Nebo das gelobte Land", ein Werk von überwältigender Größe und Schönheit, das tief erschüttert.

Vom Ehrenhof führen rechts und links je zwei weite Eingänge zu 4 Räumen, in denen die Entwicklung der jüdischen Presse von ihren ersten Erscheinungen bis zur Gegenwart gezeigt wird, und in denen die Sonderkojen jüdischer Organisationen und Zeitungen, sowie der Jüdischen Telegraphen-Agentur, ihren Platz gefunden haben.

Das Einteilungsschema ist folgendes: Abteilung I. Mittel und Formen der jüdischen Publizistik: 1. Die hebräischen Schriftzeichen und ihre Entwicklung. 2. Die Handschrift. 3. Der Druck: a) Inkunabeln, b) Seltene Pergament-Drucke (Unica et ignota), c) Bild-Drucke, d) Einblattdrucke und Flugblätter, e) Die ersten jüdischen Zeitungen. Abteilung II. Die jüdische Publizistik: 1. Die Publizistik im Dienste der Religion: Die Bibel und das von ihr ausgehende religiöse Schrifttum bis zur jüdisch-religiösen und wissenschaftlichen Zeitschrift der Gegenwart. 2. Die Publizistik im Dienste der Verbreitung profanen Wissens unter den Juden. 3. Die Publizistik im Dienste der Soziologie, Politik, Geschichte, Wirtschaft und sozialen Organisationen, Erziehung, Wohlfahrt, Gemeinde und Verbände. 4. Die Publizistik im Kampfe um Bürger- und Menschenrechte. Abteilung III. Die nichtjüdische Publizistik über das Judentum: 1. Auswahl bemerkenswerter Judenedikte und Judengesetze. 2. Die Presse im Kampfe gegen die Juden. 3. Die Presse im Kampfe für die Juden.

Würzburger Brief

Würzburg, Mitte Mai.

Der Frühling hat hier, wenn auch mit Regenschauern, seinen Einzug gehalten und in negativem Sinne, wie man es gewöhnt ist, auf das jüdische Leben eingewirkt. Es wird ja auch sonst über das jüdische Leben Würzburgs geklagt, vor allem, daß es sich allzusehr in kleinen, voneinander abgesonderten Kreisen abspiele. Ob der große Zustrom von jüdischen Studenten, der in diesem Sommer mit besonderer Intensität eingesetzt hat, hier eine Änderung herbeiführen wird, läßt sich jetzt noch gar nicht absehen; zu wünschen wäre es.

Unsere Gemeindeverwaltung hat unterdessen sich in ihrer Arbeit nicht stören lassen und hat sich in letzter Zeit sogar mit einigen weitreichenden Projekten befaßt. So hat sie energische Schritte unternommen, um endlich die seit Jahren notwendig empfundenen Umbauten auf dem Gelände der Synagoge in Angriff zu nehmen. Es scheint, als ob der Plan eines völligen Neubaues fallen gelassen worden ist, nicht allein weil sich das hierzu erforderliche Kapital nur unter großen Opfern beschaffen ließe, sondern weil es auch hier an geeigneten Bauplätzen fehlt. Man wird also doch an der alten Stätte bleiben und einen Umbau vornehmen müssen. Auch hier stehen sich zwei Pläne gegenüber, von denen der erste bereits soweit ausgearbeitet worden ist, daß die Entwürfe der Regierung zur Begutachtung und evtl. Genehmigung zugeleitet werden können. Nach diesem Projekt handelt es sich um eine Verlängerung des alten Synagogengebäudes nach Osten und um Ansetzung von Schiffen an der Nord- und Südseite, wodurch nicht nur Raum für die Synagoge selbst, sondern auch für die bisher fehlenden Nebenzimmer für Rabbiner, Kantor usw. gewonnen werden kann. Dieser Umbau würde sich auf die preisgekrönten Entwürfe von Architekt Landauer (München), dem Erbauer der Augsburger Synagoge, und Regierungsbaumeister Kleinsteuber (Würzburg), dem Schöpfer der Seminarsynagoge in Würzburg, stützen. Schwierigkeiten entstehen bei diesem Projekt nur dadurch, daß der für die Volksschule benötigte Hof zu sehr eingeengt würde.

Nach einem zweiten Plane, der erst in letzter Zeit aufgetaucht ist, würde die Synagoge und das dazu gehörige Verwaltungs- und Schulgebäude abgebrochen und auf der alten Stelle ein neuer großer Synagogenbau errichtet werden. Für die Schule und die Verwaltungsräume müßte nach der Straßenfront unter Einbeziehung des bisherigen Pförtnerhauses und der Schächtremise ein neuer umfassender Bau erstellt werden. Welches von den beiden Projekten den Vorzug verdient, bedarf noch eingehender Prüfung.

Eine zweite wichtige Arbeit, der sich die Verwaltung unterzogen hat, war die Aufstellung des Etats, der nunmehr vorliegt. Hiernach hat die Gemeinde einen Betrag von RM. 83000.— durch Steuern aufzubringen, während der Rest ihrer Ausgaben aus dem Überschuß der werbenden Gemeindeeinrichtungen bestritten wird. Berichtet werden soll nur über wesentliche Änderungen gegenüber dem Vorjahr. So hat sich der Ausgabenetat für die israelitische Volksschule erhöht, da, abgesehen von der allgemeinen Besoldungsverbesserung, eine neue Lehrkraft berufen werden mußte. Dies hängt damit zusammen, daß seit einigen Jahren die Frequenz der unteren Klassen bedeutend gestiegen ist. In ihnen befinden sich jetzt alle jüdischen Kinder der Stadtgemeinde Würzburg, während früher dies höchstens zu zwei Dritteln zutraf; die übrigen besuchten die allgemeinen Volksschulen. Eine solche Tatsache, deren Ursachen wohl naheliegen, verdient über die lokalen Grenzen hinaus bekannt zu werden. Wie hoch die Stadt die Leistungen der Schule einschätzt, ergibt sich aus der Tatsache, daß sie den Betrag von 4000 RM. als besonderen Zuschuß für die Gebäudeaufwendungen der Gemeinde für ihre Schule bewilligte. — Wenn man die einzelnen Posten des Voranschlages miteinander vergleicht, fällt es auf, daß die Ausgaben für allgemeine Jugendzwecke und insbesondere für körperliche Ausbildung sehr niedrig sind und in gar keinem Verhältnis zu den übrigen Aufwendungen stehen. Der Vorwurf trifft aber in diesem Falle nicht die Gemeinde, sondern die jüdische Jugend selbst, die anscheinend noch gar nicht das Bedürfnis zur Schaffung eigener Institutionen empfunden hat. Die einzige Einrichung, die es in dieser Beziehung gibt, die Sportabteilung des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten, erhält auch von der Gemeinde eine Unterstützung, die freilich noch recht niedrig bemessen ist.

Der Wahlkampf spielte sich hier durchaus in ruhigen Formen ab. Die Versammlungen der verschiedenen Parteien verliefen im allgemeinen ohne stürmische Auftritte und selbst die hetzerischen Anschläge der Nationalsozialisten fanden bei der Bevölkerung wenig Widerhall.

Es gibt auch noch andere Symptome dafür, daß das Bürgertum allmählich doch wieder zur Besinnung kommt. Daraufhin deutet auch die widerspruchslose Hinnahme der Rede, die der Rektor der Universität, Prof. Dr. Hehn, im neuen Semester vor den Studenten gehalten hat. Er hat sich in einer Verpflichungsansprache an die neu immatrikulierten Studenten nicht nur gegen die Auswüchse des Corpslebens gewandt, sondern auch die Studentenschaft zur Achtung und Wertschätzung des Gegners ermahnt, insbesondere nicht dem anders Eingestellten die Vaterlandsliebe abzustreiten. In einer Rede anläßlich des Stiftungsfestes der Universität, in der Hehn sich mit den Religionen der untergegangenen Assyrer und Babylonier beschäftigte, gab er zum Schluß einen Ausblick auf das jüdische Volk, das nicht untergegangen sei und suchte die Gründe dafür aufzuzeigen. Auch diese Ausführungen zeugten von einer tiefen Einsicht des bekannten Orientalisten in alte und moderne Zusammenhänge des Judentums, und es ist eben bezeichnend für den allgemeinen Umschwung, daß derartige Darlegungen nicht mehr mit der vor Jahren noch üblichen Radaumethode abgelehnt werden. —m—

Unser neuer Roman!

In der nächsten Nummer beginnen wir mit dem Abdruck unseres neuen Romans

„RICHTER UND NARR“

von **Altalena** (Wladimir Jabotinsky)

der als Buch im Verlag Meyer & Jessen, München, vor einiger Zeit bereits erschienen ist.

Es freut uns, unseren Lesern gerade diesen aufsehenerregenden Roman des bekannten jüdischen Politikers und Publizisten bieten zu können, in dem die Simsongeschichte eine neue, in jeder Beziehung fesselnde Darstellung findet und für die Rätsel der geschichtlichen Überlieferung eine überraschende, aber psychologisch und historisch gut fundierte Deutung gegeben wird. Zwischen Juden und Philistern, Stammesgenossen und Fremden, in seltsamer Doppelgestalt, als Richter und als Narr, so erscheint uns Simson, so vollendet sich sein Geschick. Jabotinsky erweist sich dabei als ein Schriftsteller von Rang, seiner plastischen Erzählungsgabe und eindringlichen Psychologie gelingt es auch, verwickelte Vorgänge zu klären und so wirklich ein Bild jener dunklen Epoche zu gestalten. Wir sind überzeugt, daß dieser Roman bei allen unseren Lesern großen Beifall finden wird.

Aus der jüdischen Welt

Georg Bernhard und Ludwig Haas, Mitglieder des Reichstags

Berlin, 21. Mai. (JTA.) Bei den am gestrigen Sonntag durchgeführten Wahlen zum Reichstag wurden der Chefredakteur der „Vossischen Zeitung", Georg Bernhard und Dr. Ludwig Haas, die auf der Liste der Deutschen Demokratischen Partei kandidiert haben, in den Reichstag gewählt. Ferner kommen eine Anzahl jüdischer Abgeordneter, die auf der Liste der Sozialdemokratischen Partei kandidiert haben, in den Reichstag.

Der Ruck nach links, den die gestrigen Wahlen erbrachten, wirkte sich meist gegen die Deutschnationalen aus, die fast ein Drittel ihrer Mandate verloren; die antisemitischen Gruppen haben von ihren 14 Mandaten 12 behaupten können.

Das Ableben von Felix Deutsch

Berlin, 19. Mai. (JTA.) Während eben erst das ganze industrielle und wirtschaftliche Deutschland und das Ausland Geheimrat Felix Deutsch, das Haupt des Weltkonzerns der AEG, zu seinem 70. Geburtstag beglückwünschten, während noch die letzten Festartikel erschienen, die das große Lebenswerk dieses Pioniers der deutschen Technik schilderten, kommt ganz unerwartet die Nachricht, daß Felix Deutsch am 19. Mai morgens in seiner Villa in der Rauchstraße zu Berlin plötzlich einem Herzschlag erlegen ist. An seinem Sterbebett weilte seine Gattin Lilly, geb. Kahn, und deren Schwägerin, die Gattin des Neuyorker Großbankiers Otto H. Kahn. Geheimrat Deutsch hat noch gestern seine gewohnte Tätigkeit im Direktorium der AEG ausgeübt. Gegen drei Uhr nachmittags befiel ihn ein schweres Unwohlsein. Heute morgen trat der Tod infolge Herzschlags ein. — In den Festartikeln und Gratulationen aus Anlaß des 70. Geburtstages von Felix Deutsch wurde die überragende Bedeutung dieses Wirtschaftspioniers für die Wirtschaft Deutschlands und des Auslands festgestellt. Reichspräsident v. Hindenburg, Reichskanzler Dr. Marx und andere staatsmännische Persönlichkeiten Deutschlands brachten in ihren Beglückwünschungen den Dank für die schöpferische Arbeit Deutsch im Interesse Deutschlands zum Ausdruck.

Henriette May gestorben

Berlin, 15. Mai. (JTA.) Am 14. Mai nachmittags verstarb in Berlin im Alter von 66 Jahren nach schwerem Leiden Frau Henriette May, eine Mitbegründerin der jüdischen Frauenbewegung in Deutschland und eine der ältesten Mitkämpferinnen der deutschen Frauenbewegung. Jahrzehntelang war sie Schriftführerin und Hauptvorstandsmitglied des von ihr mitbegründeten Jüdischen Frauenbundes. Sie war auch Mitbegründerin des Vereins für Ethische Kultur, des Vereins für Gesundheitspflege und für Hauspflege. In der jüdischen sozialen Fürsorge war sie hervorragend tätig, bei der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden war sie Gutachterin für Bekämpfung des Mädchenhandels. Sie war das erste weibliche Mitglied des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, der sie zu seinem Ehrenmitglied gewählt hat. Sie war Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses und des Zentralkomitees des Hilfsvereins der deutschen Juden. Sie betätigte sich auch in der allgemeinen Politik und war Vorstandsmitglied des demokratischen Frauenbundes. Ihr Tod hat eine große, schwer zu schließende Lücke in den Reihen der in freier Liebestätigkeit arbeitenden und führenden Frauen gerissen. Die Beisetzung fand Sonntag, vormittags von der Alten Halle des Friedhofes in Weißensee statt.

Die Hakenkreuzler-Ausschreitungen am Kurfürstendamm

Berlin, 15. Mai. (JTA.) Im Zusammenhang mit den Hakenkreuzler-Ausschreitungen am Kurfürstendamm vom letzten Sonntag, bei welchen Stahlhelm- und Hitlertrupps eine Zeitlang fast ungestört die Passanten belästigen und mißhandeln durften, wurde in der Presse gegen den zuständigen Polizeimajor v. Majewski sehr scharfe Kritik geübt und ihm vorgeworfen, daß er als eine politische rechtsgerichtete Persönlichkeit nicht genug Energie gegen die Exzedenten aufgebracht habe. Wie nun die „B. Z. am Mittag" erfährt, versieht Polizeimajor v. Majewski seit Montag nachmittag seinen Dienst nicht mehr.

Die Forderungen der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde an den Staat

Wien, 15. Mai. (JTA.) Wie der Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur erfährt, stellt die Wiener Israelitische Kultusgemeinde an die Bundesregierung die Forderung, jährlich eineinhalb Millionen Schilling zum Budget der jüdischen Wohlfahrts- und Erziehungsinstitutionen beizutragen, was der Kopfzahl der jüdischen Bevölkerung, verglichen mit den Leistungen des Staates für die anderen Konfessionen, entsprechen würde. In Regierungskreisen scheint man — wie in unterrichteten jüdischen Kreisen angenommen wird — jedoch nur bereit zu sein, jährlich etwa 600 000 Schilling zu leisten. Das Präsidium der Kultusgemeinde wird sich mit dem Parlamentspräsidium in diesen Tagen dieserhalb in Verbindung setzen. Ob die Kultusgemeinde ähnliche Forderungen auch an die Gemeinde Wien stellen wird, bleibt vorläufig ungewiß, da solche Forderungen an die Gemeinde hauptsächlich auf dem Minoritätenweg basieren müssen, und die Mehrheit des Kultusvorstandes, die jüdisch-national nicht gesinnt ist, sich dagegen sträubt, Minoritätenrechte geltend zu machen. Man hofft aber, daß es hierin noch zu einer Einigung mit der zionistischen Minderheit kommen wird.

Interpellation des jüdischen Parlamentsklubs in Polen wegen Abschaffung der gesetzlichen Beschränkungen gegen Juden

Warschau, 17. Mai. (JTA.) In der letzten Sitzung des Polnischen Sejim brachten die Abgeordneten Grünbaum und Hartglas im Namen des jüdischen Parlamentsklubs den Antrag ein, die noch aus der Zarenzeit herrührenden gesetz-

lichen Beschränkungen gegen jüdische Bürger, welche in den früher unter russischer Herrschaft gestandenen Teilen Polens noch heute in Geltung sind, endlich abzuschaffen. In dem Antrag sind diese zarischen Gesetze im Wortlaut angeführt.

Der hebräische Dichter M. D. Brandtstätter 84-jährig verstorben

Warschau, 15. Mai. (JTA.) Zu Tarnow in Ostgalizien verstarb im Alter von 84 Jahren der bekannte hebräische Dichter und Erzähler Mordechai David Brandtstätter. Der so hochbetagt Verschiedene war zur Zeit der Aufklärungsperiode im osteuropäischen Judentum der populärste hebräische Erzähler. Er war der Hauptmitarbeiter des Haskalah-Führers Perez Smolensky, an dessen Zeitschrift „Haschachar" er mitarbeitete. Als Humorist und Satiriker des jüdischen Lebens der Kleinstadt war er ein Vorläufer von Schalom Aleichem.

Große Ernteschäden in den jüdischen Kolonien Rußlands

Moskau, 14. Mai. (JTA.) Wegen der großen Ernteschäden, die die jüdischen Kolonien in der Krim und im Distrikt Cherson infolge der ungeheuren Unwetter und der Hagelschläge erlitten haben, herrscht im jüdischen Kolonisationsgebiet eine sehr gedrückte Stimmung. Das Präsidium der Kolonisationsgesellschaft „OZET" hat beschlossen, außerordentliche Hilfsmaßnahmen zu ergreifen und vor allem in den Kolonien, die zuerst durch Frost und dann durch Hagelschläge gelitten haben, an Stelle der vernichteten Wintersaaten Frühlingsgetreide anzubauen.

Von der Gesellschaft „ORT" wird dem Vertreter der jüdischen Telegraphen-Agentur heute mitgeteilt, daß laut den letzten Berichten die Ernte in den jüdischen Kolonien des Distriktes Odessa, die von „ORT" betreut werden, bis zu neunzig Prozent vernichtet ist. Die Gesellschaft „ORT" hat nach diesem Distrikt eine Menge Futtermittel zwecks Erhaltung des Viehbestandes gesandt.

Die Joint-Campagne

Neuyork, 13. Mai. (JTA.) Vor kurzem wurde in Neuyork eine außerordentliche Sitzung der Leiter des United Jewish Campaigne des Joint Distribution Committee abgehalten, in der der Vorsitzende des Campaign, David A. Brown, über die nächsten Aufgaben des JOINT referierte und darlegte, daß zur Fortsetzung der unmittelbaren Aufgaben des JOINT-Aufbauwerkes in Rußland mindestens zwei Millionen Dollar sofort nötig sind, ferner eine Million Dollar für die Arbeit auf anderen Gebieten.

Es entspann sich eine Diskussion darüber, ob das Joint Distribution Committee auch nach Beendigung der gegenwärtig in Fluß befindlichen 25 Millionen Dollar-Kampagne seine Arbeit fortsetzen, oder in Liquidation treten solle, wobei selbstverständlich der Agro-Joint in Amerika als selbständige Organisation zur Fortführung des Rußland-Werkes weiter zu bestehen hätte. Louis Marshall und andere Redner verfochten den Standpunkt, daß JOINT mindestens noch weitere fünf bis zehn Jahre sein Werk in der bisherigen Form fortsetzen solle. Dieser Standpunkt drang durch.

Es wurde beschlossen, bis spätestens 1. Juli d. J. eine Summe von 3 100 000 Dollar für die unmittelbaren Aufgaben aufzubringen.

Die Union rumänischer Juden in Amerika unterstützt die rumänische Anleihe-Aktion

Neuyork, 18. Mai. (JTA.) Die Union rumänischer Juden in den Vereinigten Staaten, die bekanntlich wegen der Bedrückung und Verfolgung der Juden in Rumänien eine sehr eindrucksvolle Protestaktion durchgeführt hat, hat heute eine Erklärung veröffentlicht, die sich für die Gewährung einer Anleihe von 60 Millionen Dollar an die rumänische Regierung seitens amerikanischer Bankiers ausspricht und darauf hinweist, daß der rumänische Gesandte in Washington kürzlich versichert hat, die rumänische Regierung werde strenge Maßnahmen treffen, um jüdisches Leben und jüdisches Eigentum zu schützen.

Ein unparteiisches Komitee wird die Anklagen gegen die zionistische Administration Amerikas prüfen

Neuyork, 18. Mai. (JTA.) Wie offiziell mitgeteilt wird, hat sich die von Louis Lipsky geleitete Administration des amerikanischen Zionismus entschlossen, die gegen sie seitens der Opposition erhobenen Anklagen über eine die Bewegung schädigende politische und administrative Führung einem unparteiischen Untersuchungsausschuß, der aber vom Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation Chaim Weizmann zu ernennen wäre, zur Prüfung auf deren Stichhaltigkeit zu unterbreiten. Die offizielle Administration hofft, auf diese Weise vor der jüdischen Öffentlichkeit die vollkommene Grundlosigkeit der Beschuldigungen, die die Führer der Opposition gegen sie erheben, darzutun. Wie der Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur erfährt, ist man sich über die Zusammensetzung der Untersuchungskommission bereits einig geworden; sie wird aus drei prominenten Juden bestehen, die nicht der zionistischen Organisation Amerikas direkt angehören.

Die Drei - Millionen - Dollar - Anleihe für Palästina beschlossen

Jerusalem, 17. Mai. (JTA.) Die von Louis Lipsky kürzlich in Neuyork angekündigte Anleihe amerikanischer Bankiers für Palästina ist bereits im Stadium der Realisierung. Die Bedingungen der Anleihe sind soeben zwischen den Direktoren des Jüdischen Nationalfonds und dem zur Führung der Verhandlungen eigens nach Jerusalem gekommenen Herrn Marec Schwartz festgelegt worden. Das Anleihekapital ist drei Millionen Dollar und in 20 Jahren mit 6,5 Prozent Zinsen rückzahlbar. Die Hälfte der Summe erhält der Nationalfonds für Bodenerwerb, die andere Hälfte die Zionistische Exekutive Palästinas zur Weiterführung ihrer Konsolidierungsarbeit.

Der Entwurf einer Umwandlung der hebräischen Universität in eine Lehrhochschule fertiggestellt

Jerusalem, 15. Mai. (JTA.) Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, hat das Professorenkollegium der hebräischen Universität einen bis in alle Einzelheiten durchgearbeiteten Entwurf betreffend die Umwandlung der hebräischen Universität zu Jerusalem in eine Lehrhochschule, die den Studierenden akademische Grade und Diplome verleiht, bereits fertiggestellt. Der Entwurf wird höchstwahrscheinlich der im Juni d. J. in London stattfindenden Sitzung des Direktorenrates der Universität zur Entscheidung vorliegen.

Literarische Beilage

Jakob Wassermanns neuer Roman

(Der Fall Maurizius, Verlag S. Fischer, Berlin)

Von Klara Blum

577 Seiten stärkster, konzentriertester Wassermann. Was wir aus seinen anderen Werken kennen: Eindringliche Psychologie, das frappante Wissen um Gegenwart und jüngste Vergangenheit, der leidenschaftliche Wille, bis an den zentralen Sinn des Lebens vorzudringen, mit einem seltenen und erlesenen Realismus durchgeführt — das alles sammelt sich nun in seinem neuen Buche. Ist bis aufs letzte Atom befreit von romanhaften Elementen, zur strengsten Einheit gesteigert.

Blutnotwendigste aller Abstraktionen — das Problem der Gerechtigkeit — erscheint gebannt in ein magisches Quadrat von vier Personen. Alle vier mit der Wassermann eigenen umständlichen und massiven Menschengestaltung auf den Boden gestellt.

In der Vergangenheit — um 1906 herum — in einer kleinstädtischen Menschenlandschaft stehen einander zwei von ihnen gegenüber; Leonhard Maurizius und Gregor Waremme. Das Jugendideal jenes bürgerlichen Zeitalters, Individualität, versehen mit billiger Begabung und der unerläßlichen, romantischen Pose des Leichtsinns — und der unheimliche Koloß von geistiger Wucht und einer stickigen, schwefelgiftigen Sinnlichkeit. Äußerlich Freunde, tatsächlich Opfer und Dämon. Vom Anbeginn der verkrampften, verworrenen Liebesgeschichte zwischen Maurizius und seiner verhängnisvoll schönen Schwägerin Anna, zu der auch Waremme in dunkeln Beziehungen steht, bis zur Katastrophe. Bis Mauriziu's Frau durch einen rätselhaften Revolverschuß getötet wird und er vor Gericht unter dem erdrückenden Verdacht vergebens leugnet. Ihm gegenüber steht wieder Waremme, diesmal als Kronzeuge, der unter Eid die Schuld seines Freundes bezeugt.

Achtzehn Jahre später stehen einander die beiden anderen Partner des magischen Quadrats gegenüber. Etzel, der sechzehnjährige, wachsame kleine Mensch der neuen Generation von 1924 und sein Vater, Baron von Andergast, der Staatsanwalt jenes Sensationsprozesses. Herrschsucht des Familienvaters, in moderne Formen autoritativer Korrektheit verkleidet, hat jede Verständigungsmöglichkeit zwischen den beiden längst verrammelt. Da taucht aus der Vergangenheit der Fall Maurizius auf, Glanzpunkt, juristische Meisterleistung in der Karriere des Staatsanwalts und zugleich dunkler Punkt, im Volksmund als Justizirrtum verdächtigt.

Vergangenheit. Aber noch keine abgeschlossene. Der kleine Etzel erkennt: jetzt noch sitzt ein Mann lebenslänglich im Gefängnis und jede Minute ist vielleicht bis zur Unerträglichkeit erfüllt mit dem Unrecht, das so unaufhörlich wie der Gang der Zeit an Maurizius geschieht. Kind einer Generation, die beweglich und unromantisch ist, skeptisch und leidenschaftslos, respektlos und verantwortungsschwer, erkennt er auf verstandesmäßigem Wege das Gesetz der Gerechtigkeit. Beschließt, die Sache mit den Augen seiner Zeit nochmals zu überprüfen.

Die Antwort, die er von seinem Vater erhält, ist höfliche Zurechtweisung. So trägt er sich, jungenhaft flink und spähend, von da und dort sein Tatsachenmaterial zusammen. Erfährt die Adresse Waremmes, verläßt heimlich das Elternhaus, begibt sich unter falschem Namen nach Berlin, schleicht sich bei dem unheimlichen Manne als Schüler der englischen Sprache ein. Mit jener kühnen, für Wassermann charakteristischen Gleichzeitigkeit von realistischer und phantastischer Lebenseinstellung geht er ans Werk.

Die Flucht des Sohnes erschüttert unsichtbar, auf psychischen Geheimwegen die Sicherheit des Staatsanwalts. Veranlaßt ihn, den altverjährten Fall Maurizius zu revidieren. Veranlaßt ihn persönlich, den Sträfling aufzusuchen.

Die Figuren des magischen Quadrates haben ihre Stellungen gewechselt. Etzel steht Waremme gegenüber. Andergast dem Sträfling Maurizius.

Wer ist nun Waremme? Wir haben ihn die Rolle eines Dämons spielen sehen, Freund, der den Freund auf dunkle Weise, auf dem Weg über die Frau dem Zusammenbruch entgegentreibt, Belastungszeuge, wahrscheinlich meineidiger Belastungszeuge, vor Gericht. Wie aber ist er zum Dämon geworden?

Der kleine Etzel, der sich wachsam und nüchtern in die gespenstisch intellektuelle, stickig sinnliche Atmosphäre dieses Menschen hineingewagt hat, hält tapfer aus. Getrieben von der leidenschaftlichen Logik seiner Aufgabe, gelingt es ihm, in dumpfigen Großstadtnächten ein Geheimnis nach dem anderen zu durchleuchten.

Gregor Waremme heißt in Wirklichkeit Georg Warschauer. Ist Jude. Jene sonderbare jüdische Eigenschaft, die unglückliche Liebe zum völlig wesensfremden Deutschtum, der Haß gegen die eigene Abstammung hat seinen Charakter geformt. Hat ihm ein Weltbild gegeben: Deutsche und Juden ist gleich helle Aristokratenrasse und unterdrücktes Pariavolk, ist gleich obere und untere Menschen. Er — ein Teil der Bedrückten, Passiven, Unteren — sucht nach Überkompensation seiner Abstammung: Ganz oben sein, Herr der Herrenrasse, einflußreicher Politiker, überlegener Intellektueller, aristokratischer Gesellschaftsmensch. In der Tropenhitze seines Machtwillens entfalten sich scheußliche Posen des Hochstaplertums und der perversen Erotik, aber auch zugleich die gespenstische Größe seines Intellekts. So sind die unerhörten Erfolge seiner Karriere letzten Endes auf sein Schandmal, seine jüdische Abstammung, zurückzuführen. Krampfhafte Anstrengung kennzeichnet sie, kennzeichnet seine ganze Haltung. Darum war Maurizius, das leichte Glückskind, „Leonhard der Mühelose", wie er ihn noch heute nennt, das Objekt seines Hasses. Sein belastender Meineid ergab sich als trokkene Selbstverständlichkeit, nachdem er Anna, die Frau, die ihm hörig war, zum Mord getrieben hatte.

In den gleichen Tagen, Stunden, Minuten wie sein Sohn erfährt auch der Staatsanwalt Andergast beim Sträfling Maurizius die Wahrheit. Aber Andergast, Beamter bis in seinen Wesenskern, ist nicht imstande, die nötige Konsequenz aus dieser Wahrheit zu ziehen. Rehabilitierung, Wie-

deraufnahmeverfahren, könnte die Autorität des Staates erschüttern, Zweiflern und Umstürzlern Material bieten. Also setzt er nur die Begnadigung durch, gibt dem Sträfling Maurizius die unhaltbare Freiheit, unhaltbare Existenz des Gezeichneten, Verfemten.

Hier enthüllt sich der eigentliche Kernpunkt des Romans: Er ist die Tragödie des Bureaukratismus, dieses wunden Punktes einer jeden bisher geschaffenen Gesellschaftsordnung. Die Gerechtigkeit wird symbolisiert, also verfälscht im Begriff der Justiz. Die soziale Ethik wird smbolisiert, also verfälscht im Begriff der Autorität, in der Hand eines Menschentypus, dessen Kennzeichen ein korrekter und kleinlicher Machthunger ist. Und so trägt auch Andergast mit seiner scharfen, formensicheren, durchaus großzügig angelegten Intelligenz den Wesenszug des Bureaukraten, der tragisch ist bis zum Lächerlichen: Unzulänglichkeit.

Hinter dem kleinen Etzel, der geradlinig auf das Ziel der Gerechtigkeit losgeht, steht wie eine Gloriole Wassermanns Optimismus. Glaubt er wirklich so sehr an den neuen, noch völlig unerprobten Menschen, daß er ihm die Fähigkeit zutraut, den Weg zur Gerechtigkeit von der bequem autoritativen Symbolwirtschaft zu säubern? Ein solcher Glaube ist schön. Schön und wichtig.

Bücher und Zeitschriften

Aus unbekannten Schriften. Was Würdigeres wohl gibt es, den Weisen zu ehren, denn Weisheit? Die Gabe des Geistes ist die erhabenste, es gibt kein edleres Geschenk für den festlichen Tag eines großen Mannes. — Zu Martin Bubers 50. Geburtstag veranstaltete der durch seine neue Bibelausgabe rühmlichst bekannte Verlag Lambert Schneider (Berlin) eine Festschrift „Aus unbekannten Schriften", in der sich der weitere Freundeskreis des Dichters und Denkers Buber vereinigt, um Zeugnis abzulegen für die geistige Gefolgschaft und Treue, deren er sich erfreut. Wüßte man es nicht, man erführe es aus dieser Festgabe, in welch weite und mannigfache Kreise das Licht Buberschen Geistes gedrungen ist. Da spricht der Philosoph und der Arzt, der Journalist und der Dichter, der Theologe und der Mystiker, der Philologe und der Geschichtsforscher; da sagen Dank und Gruß die repräsentativsten Köpfe unserer Zeit. Aber nicht in der Form üblicher Reminiszenz, sondern in der schöneren und freieren der Forschung. Ein jeder bringt etwas Unbekanntes, Apokryphes — ein Lied, ein Bekenntnis, einen Spruch — als Gabe dem Manne dar, der selber manches Verborgene zum Licht zog. (Ich erinnere nur an die Baal-Schem-Legenden, die als vergessene Perlen zerstreut geblieben wären, hätte sie uns nicht Buber neu geschenkt.) Es ist ja das Unbekannte, wonach jeder Forscher und letztlich jede Erkenntnis drängt. Unbekanntes schenken heißt also Höchstes schenken, und was Höheres gäbe es als das Leben? Nur der lebendig wirkende und wachende Geist gibt dem Unbekannten einen Sinn — erschließt es. Es ist eine schöne Einführung in das Werk, wenn Karl Joël Buber einen Satz des vergessenen Ignaz Trexler widmet: „Das Leben kann also nichts anderes suchen und nichts anderes finden als sich selbst; des Lebens Problem ist das Leben. Es ist das Unbekannte, von der Menschheit nach allen Seiten Gesuchte und nicht Gefundene, weil es selbst keine Seite ist."

Es wäre unmöglich, hier auf jeden Beitrag der Festgabe so gründlich einzugehen, wie es dem Gebotenen nach angemessen wäre. So sollen hier nur einzelne genannt sein, von denen wir annehmen, daß sie das Interesse weiterer Kreise erwecken werden.

Artur Bonus deutet australische Totengesänge von eigenartigem Reiz, Viktor von Weizäcker einen Spruch des Laotse. Herman Schmalenbach gibt eine äußerst aufschlußreiche Studie über den Asklepios-Kult und geht interessanten Zusammenhängen zwischen Sophokles und Sokrates nach. Ernst Simon kommentiert eine rabbinisch-talmudistische Vorschrift, die sich auf Purimbräuche bezieht. Karl Wolfskehl gedenkt der schon vergessenen Forschergestalt Georg Zapperts, des Juden, der am Rande einer hebräischen Handschrift das vielumstrittene „Althochdeutsche Schlummerlied" entdeckt hat. Alphonse Maeder zeigt an Gedankengängen des Paracelsus den Zusammenhang von Mystik und Naturwissenschaft. Theodor Spira zitiert einen menschlich ergreifenden Brief des George Fox an Cromwells Tochter. Jonas Fränkel widmet ein unbekanntes Gedicht von Gottfried Keller. Arnold Zweig schreibt über Kipling, Gertrud Simmel schöpft ihren Beitrag aus dem Nachlaß Georg Simmels und Max Brod aus dem Franz Kafkas. Friedrich Thieberger ehrt das Andenken Salomon Bubers, des Großvaters des Jubilars, mit einer Anekdote. Franz Rosenzweig schließlich entnimmt einen Beitrag der Dissertation Martin Bubers.

Wir sehen schon aus diesen kurzen Hinweisen, wie reich die Schätze sind, die hier zusammengetragen wurden. Dieses Buch — mustergültig gedruckt von Jakob Hegner in Hellerau — ist ein glühendes Bekenntnis für Martin Buber als den jüdischen Förderer deutscher Kultur und deutschen Sprachgutes. ——nn.

Habima. Hebräisches Theater. Zweiunddreißig Bilder mit einer Einführung von Bernhard Diebold. Verlag Heinrich Keller (Dr. Viktor Fleicher) Berlin. Preis: kartonniert RM. 1.20, gebunden RM. 4.80. In 32 Bildern, zum größten Teil aus dem Atelier Nini und Carry Hes, Frankfurt a. M., in prachtvollen künstlerischen Aufnahmen der Darsteller in ihren Hauptrollen und wenigen Szenenbildern, zieht das Wunder dieser „Habima" von neuem an uns vorüber, wird aufs neue in uns lebendig der Eindruck jener unvergeßlichen Stunden, in denen wir diesen Künstlern lauschen und in ihnen die Renaissance der hebräischen Sprache und einer jüdischen Volkskultur begrüßen durften: ein Buch köstlicher Erinnerung — und freudiger Hoffnung. Denn in der Einführung, die Bernhard Diebold beigesteuert hat, und in

der er kritisch und doch enthusiastisch die einzigartige Kunst dieses Schauspieler„kollektivs“ würdigt, wird zum Schlusse noch einiges über die Zukunftspläne der „Habima“ gesagt, über die Stücke, die sie einstudieren wird und über ihr Endziel, das sie darin erblickt, „eine künstlerische Verbindung zwischen den Juden der Diaspora und der neuerwachten palästinischen Heimat zu schaffen“. Man darf also erwarten, daß die „Habima“, wenn sie aus dem Boden Palästinas neue Kräfte gezogen haben wird, wiederum ihre hohe Kunst auch uns zeigen wird — bis dahin wollen wir uns mit den Bildern freuen. I. E.

Moses. Von Uriel Birnbaum. Georg Müller Verlag in München.

Eine Moses-Biographie von Uriel Birnbaum erschien in der Reihe „Religio“ bei Georg Müller. Man ist von Anfang an gepackt durch die gewaltige Darstellung der Gestalt dieses größten Propheten. Eine wahrhaft künstlerische Kraft des Schauens und Vermittelns gehört dazu, um uns so miterleben zu lassen, wie Moses langsam zum Bewußtsein seiner Aufgabe an dem erniedrigten Volke erwacht, wie er sie vollbringt und vor der Krönung seines Werkes von Gott abberufen wird, ohne die Besitznahme des Landes, das er aus hoher Ferne gesehen hat, zu erleben. Dieses Buch wird besonders denen willkommen sein, für die die hebräische Bibel unzugängliche Quelle ist, doch auch anderen ist diese dichterische Zusammenfassung ein Genuß. Die Bibel, wie sie uns vorliegt, diente dem Verfasser als Grundlage. Ich wünschte, er hätte sie benützt ohne den Versuch, seinen Standpunkt durch eine bequeme Polemik gegen die wissenschaftliche Bibelkritik zu rechtfertigen. E. E.

W. W. Petersen: Das Tier im Alten Testament. J. Kauffmann Verlag, Frankfurt a. M. Der Autor, ein dänischer Tierarzt, der „in gleicher Liebe zu den beiden Faktoren: Bibel und Tier, beseelt“, macht das Problem der biblischen Tierbilder zum Gegenstand ethischer Betrachtungen im Dienste der Tierschutzfrage. Er wirft vor allen Dingen die Frage auf: Hat der Mensch vom religiösen Standpunkt aus Pflichten gegen das Tier? Diese Frage wird auf Grund des reichen, von tiefer Bibelkenntnis zeugenden Materials vom Verfasser im bejahenden Sinne beantwortet.

Dr. Isak Unna: Tierschutz im Judentum. J. Kauffmann Verlag, Frankfurt a. M. Die in der letzten Zeit von gewissen Kreisen einsetzende Agitation für ein Schächtverbot bedient sich u. a. auch des Arguments, das Judentum lehre die Rechtlosigkeit der Tiere. Diese Behauptung ist nur aus einer völligen Unkenntnis der Lehren des Judentums zu erklären. Der Autor hat sich der Aufgabe unterzogen, die gesetzlichen Bestimmungen in Bibel und Talmud, ebenso die zahlreichen Aussprüche und Erzählungen der Talmud- und Midraschlehrer zusammenzustellen. Die Zusammenstellung ist der schlagendste Beweis für die Unsinnigkeit der angeführten Behauptung.

Vor kurzem erschien das 110 Seiten starke Heft Nr. 3—4 der ausgezeichnet redigierten Zeitschrift **„Palästina“.** Dr. Bonné behandelt darin das „Problem der Teuerung“ in Palästina. In zahlreichen Tabellen weist er nach, daß, obwohl in Palästina seit dem Kriege die Preise mehr als woanders gestiegen sind, jetzt keine großen Unterschiede gegen andere Länder zu verzeichnen sind, da Palästina 1914 sehr billig war. Wilkansky schreibt über „Forschung über Obst- und Gartenbau“, Ing. Arje über die Aussichten der Metallindustrie. Sein Aufsatz bildet den Schlußteil seines ausführlichen, im Auftrag der Exekutive verfaßten Untersuchungsberichtes. Er weist nach, welch großen Markt für die Produkte dieser Industrie außer Palästina selbst die Nachbarländer bieten können. In Betracht kämen vor allem Küchengeräte, Geschirr, Schrauben, Stifte, Petroleumkochöfen, Pumpen, Kleinmotore usw. Dr. Granovsky berichtet über den neuen Gesetzentwurf der Regierung betreffs Abschaffung der Werkosteuer in den Städten. Nehemia de Lieme bespricht an Hand Granovskys Buch die Landbesteuerung in Palästina. Dr. Löwenstein berichtet über Palästina-Touristik. Woursell unterbreitet einen Vorschlag auf Ansiedlung auf Grund rationeller Milchwirtschaft und Dr. Goldwasser einen Vorschlag zur Finanzierung des Siedlungswerkes durch Übernahme langfristiger Zeichnungen mit Garantieverpflichtung durch die Keren-Hajessod-Zeichner. Das Heft enthält ferner eine ausführliche Rundschau über den Aufschwung der Industrie von Ernst Davis und 30 Seiten höchst instruktiv und übersichtlich zusammengestellter Nachrichten und Daten, ferner 10 Seiten ausführlicher Bücherbesprechungen. — Jahresabonnement $ 2.—. Adr. Wien 1, Kärtnerstraße 28. (Ziko)

Blätter des Heine-Bundes. Zum Beginn seines zweiten Jahrganges bringt der Heine-Bund eine kleine interne Zeitschrift heraus. Die BDHB sind bestimmt, den Kontakt der Mitglieder mit der Leitung und untereinander herzustellen und über bemerkenswerte Vorgänge des jüdisch-literarischen Lebens zu informieren. Das erste Heft liegt uns vor. Es enthält folgende Beiträge: Erinnerungen des Herausgebers Dr. Ahron Eliasberg an Martin Bubers Jugendzeit mit einem Bildnis Bubers als Verbindungsstudent im „Wichs“ — eine nachträgliche Gabe zu Bubers 50. Geburtstag; eine Analyse des Romans von Myriam Harry (Bd. 1 der zweiten Jahresreihe) aus der Feder des großen französischen Kritikers Jules Lemaitre; eine hübsche Auseinandersetzung der Frau Nadja Stein mit den „Judendichtern“ Gebrüder Tharaud anläßlich ihrer „Kleinen Geschichte des jüdischen Volkes“; ferner Proben aus den in Vorbereitung befindlichen Büchern, Bildnisse von Verlagsautoren und endlich wissenswerte Angaben über Aufbau und Stand des Heine-Bundes. — Interessenten erhalten die Nummer kostenlos durch den Verlag des Heine-Bundes, Berlin W 57, Pallasstraße 10/I.

Feuilleton

Das Buch Ruth

(Zu Schabuoth.)

Ein liebliches Idyll, eine Polemik gegen das Gebot der Entlassung der fremden Frauen, das Esra erließ, eine Genealogie Davids, ein Beispiel für die Verwandten-Ehe, nun hat man eine Auswahl unter den verschiedenartigen Anschauungen, die über Inhalt, Zweck, Abfassungszeit dieser anmutigen Dorfgeschichte ausgesprochen wurden, die nach altem Brauche das Ritual des Wochenfestes schmückt. Aus den Gefilden Moabs kehrten Noomi und Ruth nach Beth-Lechem zurück. Und es war zur Zeit der Gerstenernte. Da wurde von Israel das Fest der Erstlinge gefeiert und daher hat sich die Überlieferung bis auf unsere Tage fortgepflanzt, obgleich für uns, die wir in anderen Breiten und Ländern leben, das Fest der Erstlinge seine ursprüngliche Bedeutung verlor, dieses Büchlein, das zu den „5 Rollen" zählt, an diesen Festtagen zu lesen. Für Talmud und Midrasch ist Ruth, deren Name etymologisch aus Rëuth, Liebe, Treue, abgeleitet wird, ein Symbol für Israel, das Liebe und Treue seiner Thora bewahrte in guten und schlechten Tagen, wie Ruth der Noomi. „Dein Volk, mein Volk", wie ein Gelöbnis klingt's, das Israel seiner Lehre leistet, „dein Gott, mein Gott". — Nach den verschiedenen Ansichten über den Zweck des Buches, richten sich auch die über dessen Abfassungszeit, die diametral auseinander gehen. Die Erzählung schließt sich enge an das Richterbuch an, daher wird es auch von Josephus Flavius mit diesem verbunden, wie die Klagelieder des Jeremia mit des Propheten Buche. Für Josephus besteht die Bibel deshalb nur aus 22 Büchern, gemäß der Zahl der Buchstaben des hebräischen Alphabets. Nach dem Talmud (Baba bathra, 14) hat es Samuel zum Verfasser. Offenbar stammt diese Ansicht daher, Ruth sei ein genealogisches, die Abstammung Davids schilderndes Werk. Der Midrasch zu Ruth (1. Kap.) verlegt die Zeit der in ihm erzählten Ereignisse bald in die Tage Baraks und Deborahs, bald in die Ehuds und Samgars, wieder anderen ist Ibzan, der Richter, gleich Boas. Alle diese Angaben können vor der geschichtlichen Kritik nicht bestehen. Die Massora weist dem Buche seine Stellung hinter dem „Hohen Liede" an, der Talmud gibt ihm seinen Platz vor den Psalmen (Baba bathra, 14b). Wenn wir nun die verschiedenartigsten Ansichten über die Abfassungszeit des Buches vergleichen, sehen wir, daß die einen sie in die Frühlingszeit des jüdischen Volkslebens, die anderen in das bereits beginnende Greisenalter unseres Volkes verlegen, in die priesterlich-gesetzgeberische Zeit Esras, da das Prophetentum ausgestorben war und man an den Erinnerungen der Vergangenheit zehrte. Esra und Nehemia wandten sich gegen die Ehen, die Juden mit den fremden Weibern geschlossen hatten, und so wäre denn das Buch Ruth ein Protest gegen den Befehl, diese fremden Frauen zu entlassen. Ruth ist ja auch eine Fremde, die sich in den Schutz des Gottes Israel geflüchtet hat, und gerade sie wurde gewürdigt, die Ahne des Königs David zu werden. Die Anschauung von der späten Entstehung des Buches sprach zuerst Ewald aus, er verlegt sie in die Zeit Serubabels, Meier (Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Juden, S. 502) ins Jahr 500, Grätz in Esras Zeit.

Gegen die späte Entstehung des Buches sprechen freilich gewichtige Momente. Die Darstellung und Komposition der Erzählung sind so einfach und anschaulich, der Ton ein so rein epischer, daß dies auf eine frühere Abfassungszeit hindeutet. Halten wir uns an die freie, dichterische Gestaltung des Buches, lassen wir diese in ihrer reinen Naivität auf uns einwirken, dann werden wir schließen müssen, wir haben es hier mit einer althebräischen Dorfgeschichte zu tun, einem lieblichen Familienidyll, an dessen geschichtlicher Wahrheit zu zweifeln kaum ein Grund vorliegt. Natur ist die Mutter dieser Erzählung, und deren Züge sind nicht zu verkennen. Ihre Seele ist das Gefühl des tiefsten Familienzusammenhangs, seliger Frieden durchzieht sie und dieser teilt sich dem Leser mit. Hier wird uns ein tiefer Einblick in den Frieden und in die Ehrbarkeit des jüdischen Familienlebens gewährt. Keine Glut wie im „Hohen Liede", keine üppige Farbenpracht wie im Buche „Esther", stilles Leben, sinnig frommes Wesen ziehen uns reich und mächtig an, wenn wir uns in das Lesen dieser Idylle vertiefen. Im Mittelpunkte der Erzählung Ruth, die Fremde, ein Zeugnis für den erfreulich freien Sinn für alle Andersgläubigen, der in jener Zeit im Volke und Lande geherrscht haben muß. Vier Kapitel enthält das Buch, und wie viel des Anregenden, des Belehrenden bieten sie uns! Der künstlerisch schönste Teil ist allerdings der erste: „Wie Ruth mit ihrer Schwiegermutter nach Beth-Lechem zieht." Das Ende der Erzählung ist der geschichtliche Untergrund, wegen dessen sie wohl in die Reihe der heiligen Schriften aufgenommen wurde, und ihm haben wir es zu danken, daß wir diesen glänzenden Edelstein althebräischer Erzählungskunst besitzen. Ruth wird die Urgroßmutter des Königs David und ihr Stammbaum wird im ältesten Evangelium (Matthäus, I, 1—16) auf den Stifter der christlichen Religion fortgeführt. Auch die Charaktere Noomis und Boas sind künstlerisch gezeichnet. Wir begreifen es, daß die Synagoge gerade dieses Buch zum Lesen am Offenbarungsfeste empfahl. Es atmet Liebe und Treue. Der Geist religiöser Duldsamkeit spricht aus ihm, der immer mehr und mehr sich verbreiten sollte. Zwischen dem Donnerworte des Sinai, der ekstatischen Vision Jecheskels, der schwungvoll aufsteigenden Hymne des Habakuk, die wir am Schabuothfeste lesen, liegt die Erzählung von Ruth wie eine liebliche, anmutige Oase eingebettet, voll stillen Friedens, heiterer Ruhe. Wir hören den Klang der Sicheln auf den gesegneten Feldern Judas, lauschen des Boas freundlichen Worten mit denen er seine Arbeiter und Ruth, die Fremde, begrüßt. Tief ist die Wirkung dieses Buches, daß wir weiter nach seiner Tendenz, Abfassungszeit und dem Verfasser nicht fragen, Frieden verkündet es, es ist selbst eine Offenbarung.

G. M.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Jüdisches Kammerorchester, München. Wir weisen schon heute darauf hin, daß am Mittwoch, dem 27. Juni 1928, pünktlich abends 8.15 Uhr, im Lessing-Saal, Herzog-Rudolf-Straße 1, ein

Vortragsabend

mit Werken von Schein (1609), Corelli (1700), Schubert, Schumann und Trunk (1925) stattfindet. — Hauptprobe Sonntag, 24. Juni, 8.15 Uhr abends. Leitung: Franz Kleinbauer. Regelmäßiges Erscheinen unserer Mitglieder zu den Proben (jeden Mittwoch 8.15 Uhr abends, im Lessingsaal) ist daher erforderlich. Pulte mitbringen. — Außerdem ersuchen wir die geschätzten anderen Vereine, bei Ansetzung von Veranstaltungen auf unseren Abend Rücksicht zu nehmen. Die Leitung.

1. Hausmusik-Abend des Jüdischen Kammerorchesters, München. Am Montag, dem 4. Juni 1928, veranstaltet das Jüdische Kammerorchester, München, im kleinen Frauenklubsaal, Finkenstraße 2, seinen 1. Hausmusik-Abend. Zum Vortrag gelangen:

1. Doppelkonzert für 2 Violinen und Klavier in C-moll von J. S. Bach.
2. Allegro con spirito - Adagio - Menuette a. d. Streichquartett (2 Violinen, Bratsche, Cello) Op. 76, Nr. 4 von J. Haydn.
3. a) Große C-Moll-Fantasie für Klavier von W. A. Mozart.
   b) Scherzo B-Dur-Fantasie für Klavier von Fr. Schubert
4. „Kegelstatt-Trio", für Violine, Bratsche und Klavier von Mozart.

Eintritt frei. Garderobe und Programm (zur Deckung der Unkosten) RM. —.50; Jugendliche RM. —.30.

Schachklub „Lasker", München. Wir spielen regelmäßig jeden Mittwoch, ab 8 Uhr abends, im Restaurant „Herzog Heinrich". Ecke Landwehr- und Mathildenstraße. Gäste sind jederzeit willkommen. Die Vorstandschaft.

Jüdischer Gesang-Verein. (Schubert-Konzert am 6. Juni.) Im Hinblick auf den nahen Termin des Konzertes fordern wir unsere aktiven Mitglieder nochmals auf, keine der letzten Proben zu versäumen. Nächste Probe: Dienstag, 29. Mai, 8 Uhr: Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße.

J. J. W. B. München. Jeden Samstagnachmittag 4.30 Uhr: Spielen auf der Theresienwiese (Eingang Pettenkoferstraße).

Bar-Kochba München, Handball-Abteilung. Anschließend an das Leichtathletik-Training am Sonntag vormittag findet ein Übungswettspiel der I. gegen die II. Mannschaft in folgender Aufstellung statt.

I. Mannschaft:

Kornhauser II
Levite Kornhauser I
Fleischer Schuster Schneuer
Gröbel Hellfeld Orljansky I Goldstern Eisenmann

II. Mannschaft:

Rosenb. I Ungar Saposchn. Orljansky II Kornhr. S.
Schapira Felsen Renka
Nottenheimer Friedländer
Rosenbaum II

Bar-Kochba München, Leichtathletik-Abteilung. Das letzte Training für den großen Staffellauf Grünwald-München findet Sonntag, den 27. Mai, vormittags ab 10.30 Uhr bei jeder Witterung auf dem Sportplatz an der Säbenerstraße statt. Es ist selbstverständlich, daß bei diesem letzten Training niemand fehlen darf, und wir hoffen, daß es jeder als seine Pflicht gegen den Verein und seine Kameraden betrachtet, bestimmt und pünktlich zu kommen. Nach dem Training werden die beiden

Mannschaften aufgestellt, die dann am Dienstag, dem 29., und Donnerstag, dem 31. Mai, zum Abschluß des Trainings gegeneinander laufen. Die Besprechung des Staffellaufs findet Samstag, den 2. Juni, statt.

Näheres wird noch bekanntgegeben. Die Sportkleidung besteht aus weißer Hose mit blauen Rändern, weißem Trikot mit Mogen David und Turnschuhen. Die Leitung.

Das Handballspiel Bar-Kochba München gegen Bar-Kochba Nürnberg endete nach Verlängerung der regulären Spielzeit 4:5, Halbzeit 0:2 bei Ablauf der regulären Spielzeit 4:4. Damit gewann der B.-K. Nürnberg den von ihm anläßlich seines 15jährigen Stiftungsfestes für dieses Spiel gestifteten Pokal. Das Spiel nahm einen interessanten Verlauf. Während in der ersten Halbzeit Nürnberg leicht überlegen war und besonders durch bessere Fangtechnik auffiel, hatte München in der zweiten Halbzeit weit mehr vom Spiel. Trotzdem Nürnberg bereits 3:0 führte, gelang München noch der Ausgleich. Bei Nürnberg gefiel am besten die Verteidigung, bei München war die Verteidigung in der ersten Halbzeit gut, während der Sturm nach der Pause besser gefiel und sein bestes Spiel in den bisherigen Spielen lieferte. In der Verlängerung machte sich die Müdigkeit der Münchener, die eine nahezu fünfstündige Reise hinter sich hatten, stark bemerkbar und Nürnberg konnte durch einen weiteren Treffer den Sieg sicherstellen, der nach der Gesamtleistung durchaus verdient war. Wenn man aber bedenkt, daß dies das 47. Spiel war, das die Nürnberger austrugen, die Münchener jedoch erst achtmal gespielt haben, so ist das Spiel unbedingt ein großer Erfolg der Münchener Mannschaft gewesen. Das Rückspiel findet in allernächster Zeit in München statt.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Der Synagogenverein Bajis Jakob gratuliert Herrn und Frau Gidalewitsch zur Bar Mizwah ihres Sohnes RM. 3.—, Familie M. Fleischer desgleichen 1.—.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

J ü d i s c h e r   N a t i o n a l f o n d s

Postscheck-Konto München 10442 — Nürnberg 24565



Fernsprecher München 297 449 — Nürnberg 9226

Zentrale für Deutschland Berlin W 15

Meinekestraße Nr. 10

Münchener Spendenausweis Nr. 22
vom 8. bis 15. Mai 1928

S p e n d e n b u c h : S. B. anl. d. Bar-Mizwah ihres Sohnes Fredy RM. 5.—.

G o l d e n e s B u c h : Frieda u. David Horn: Der Gesamtausschuß der Ostjuden grat. s. Vorstandsmitglied, Herrn A. Gidalewitsch u. Frau z. Bar-Mizwah ihres Sohnes RM. 3.—; D. Horn u. Frau desgl. 2.— = 5.—.

P e s s a c h a k t i o n : Gesammelt durch Jetty Blau: Dr. Alfred Fraenkel RM. 5.—; Dr. August Feuchtwanger 5.—; Dr. Heinrich Feuchtwanger 5.— = 15.—. Gesammelt durch Ernst Eisen: J. Eisen 5.—; Dr. M. Kupfer 3.—; J. Ziegler 1.—, = 9.— = 24.—.

S a m m e l t a s c h e n : Siegfried Davidson RM. 1.61.

B ü c h s e n : Geleert durch Max Feder: Carl Drexler RM. 14.50; E. Seligson 12.64; A. Turnheim 9.71; W. Feuer 8.—; H. Schild 7.17; Architekt M. Neumann 6.79; Dr. J. Siegel 5.92; M. Lieber 5.—; A. Pilpel 5.—; Th. Harburger 4.84; Kom.-Rat Otto Herz 4.65; Dr. M. J. Gutmann 4.48; S. Fleischer 3.80; E. Amanyi 3.70; J. Fröhlich 3.60; D. Horn 3.—; Leo Stern 3.—; Frau Karola Weil 3.—; N. Blum 2.94; O. Kestler 2.75; E. Lewin 2.56;

E. Spiegel 2.54; Buchdruckerei J. Epstein 2.85; B. Blum 2.35; D. Goldberg 2.05; S. Wilschinsky 2.—; Apotheker H. Lewin 2.—; H. Kulakowsky 2.—; K. Silbermann 2.—; Dr. L. Feuchtwanger 1.50; Dr. J. Ettinger 1.50; Frau A. Hirschberger 1.15; S. Pmogar 1.—; J. Goldner 1.— = 140.99. Summa: RM. 176.60. Gesamt-Summe seit 1. Oktober 1927: RM. 4349.94.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 18. Mai 1828

Spendenbuch: Herr u. Frau Ludwig Goldschmidt anl. Geburt ihres Jungen RM. 20.—; Fam. Dir. Paul Lang anl. Verlobung von Frl. Hilde Lang 20.—; Frau Mathilde Guggenheimer anl. ihres 80. Geburtstages 10.—.

Allgemeine Spenden: Herr und Frau Max Lorch RM. 20.—.

Bäume: für Dr. Hermann Liebstädter s. A. Garten. Albert Salzer gratuliert Willy Reutlinger und Frau (Freiburg) herzlich zur Geburt der Tochter, 1 Baum, RM. 6.—; Dr. Rudolf Liebstädter, Bernhard Freimann desgl., zusammen 1 Baum, 6.—.

Büchsen: Paul Hamburger RM. 3.08; Dr. Margot Riesenfeld 2.—.

Wertzeichen: Frau Dr. Silbert für NF.-Spiele RM. 3.50. Summe: RM. 90.58. Seit dem Oktober 1927 aufgebracht RM. 6117.—.

Tony Rosenbaum
León Kohn
Verlobte

Leipzig *27. Mai 1928* *München Damenstiftstr. 6*

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.